



BARMHERZIGE BRÜDER
Bayerische Ordensprovinz

misericordia

Mai 2017



VATER UND MÜTTER EHREN

Berufe im
Kinderheim

Das Gefühl der Scham
im Krankenhaus

Nachruf: Frater
Timotheus Rohmoser

Inhalt



» Endlich Frühling! Mutter, Vater und Kinder freuen sich über das tolle Wetter und darüber, einander zu haben. Familie – für viele Garant von Glück und Geborgenheit. Eltern kümmern sich um ihre Kinder, später übernehmen die Kinder oft Verantwortung für ihre alten Eltern. Ob jung oder alt, stark oder schwach, gesund oder krank: die Generationen stehen füreinander ein. Grund genug, dankbar zu sein: dem Vater, der Mutter, dem Sohn, der Tochter ... »

Thema: Vater und Mutter ehren

Umfrage: Wie gestalten Sie den Muttertag?	4
Der Demenzerkrankung des Vaters begegnen	6
Was die Bibel zum Verhältnis der Generationen lehrt	8
Ich arbeite bei den Barmherzigen ... im Kinderheim Kostenz	10
Pater oder Frater? Wie Barmherzige Brüder angesprochen werden	12

Bayerische Ordensprovinz

Fortbildungen: Vorschau Mai bis Julil	14
Nachruf auf Frater Timotheus Rohrmoser	15
PRODUKT DES MONATS: Tablett aus Reichenbach	16
NEUES AUS DER IT-SICHERHEIT: Gefahr durch Smileys für WhatsApp	16
Golfturnier: 4. St. Barbara Cup	17

Barmherzige Brüder weltweit

Feierliche Profess von Frater Lukáš Ryneš in Brünn	18
--	----

Krankenhaus und Gesundheit

Handlungsempfehlung Ethikrat zu Patienten, die Blutprodukte ablehnen	19
Kritik an neuer bayerischer Pflegevereinigung	19
Erstes Kinderurologisches Pflegesymposium in Regensburg	20
Ethik-Vortrag: Umgang mit Scham bei kranken und sterbenden Menschen	21
Woche für das Leben: Kinderwunsch – Wunschkind – Designerbaby	22
Erster ökumenischer Bundeskongress der Krankenhauseelsorger	27

Kirche und Gesellschaft

Impuls: Ewigkeit ist jetzt	13
100 Jahre Fest „Maria, Patrona Bavariae“	24
RÄTSEL	26



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

der Gottessohn ist nicht „vom Himmel gefallen“, sondern wurde in eine Familie hineingeboren. In der Weihnachtszeit erinnert uns das Fest der Heiligen Familie daran. Jesus erfuhr, wie fast alle von uns, seine fundamentale menschliche Prägung in einer konkreten familiären Gemeinschaft.

In einer Familie wird grundlegendes Lebenswissen vermittelt und hier entsteht Urvertrauen durch verlässliche Zuwendung und Liebe. Das trägt durch das ganze Leben und damit vollbringen Eltern überall auf der Welt eine große Leistung, die Sympathie und Unterstützung verdient.

In der Bibel wird ein Zusammenhang zwischen der Haltung zu den Eltern und dem eigenen Wohlbefinden hergestellt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“, damit es dir gut ergeht und du lange auf dieser Erde lebst.

Die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus, der im Tempel in Jerusalem zurückbleibt und von seinen verzweifelten Eltern gesucht wird, endet mit dem Satz: „... und (er)

war ihnen gehorsam“. Jesus hat seine Eltern in Ehren gehalten.

Mit „Ehren“ ist keine Haltung gemeint, die alles gut findet, was die Eltern sagen und tun, und es meint auch keine blinde Unterwürfigkeit. Ein Ja zu den Eltern hieß bei Jesus: Wusstet ihr nicht, dass ich in meines Vaters Haus sein muss. Das war eine klare Willenserklärung, die nicht gegen die Elternliebe stand! Eltern, die ihre Kinder zu mündigen Menschen erziehen, die sich offen mit der Gesellschaft und der Kirche auseinandersetzen, verdienen unsere ganze Hochachtung.

Ihr

Frater Eduard Bauer

Frater Eduard Bauer

Wie gestalten Sie den Muttertag?



Wenn Muttertag vor der Tür steht, sind unsere Kinder schon mindestens eine Woche vorher ganz hippelig, weil sie es kaum mehr erwarten können, die selbst gebastelten Geschenke zu überreichen. Zumindest war das bis vor zwei Jahren noch so. Jetzt, mit neun Jahren, schenkt mir Paul am Muttertag einen dicken Kuss und eine Umarmung, weil: alles andere wäre total uncool. Lilli hingegen (noch sieben) liebt es nach wie vor, der Mama etwas zu basteln oder zu malen. Allerdings lassen es sich die Kinder nicht nehmen, mir am Muttertag ein wunderschönes Frühstück zu bereiten, das heißt, ich kann ausschlafen und mich dann an einen mit Servietten, Blumen und frischen Brötchen gedeckten Tisch setzen. Den Tag verbringen wir dann gemeinsam, zum Beispiel mit einer schönen Wanderung, und am Nachmittag gibt es dann leckeren Kuchen bei der Oma – meiner Mutter.

Marion Sieber

Assistentin Leiterin Personalabteilung
im Klinikum St. Elisabeth Straubing

Solange meine Mutter noch zu Hause wohnte, feierten wir, meine Großmutter, meine Mutter, meine Geschwister und ich gemeinsam den Muttertag. Dazu backten wir für die Mutter und Großmutter Herzen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen machten wir einen ausgedehnten Spaziergang, bei dem wir in Erinnerungen schwelgten. Anschließend gab es Kaffee und Kuchen. Der Tag ging langsam zu Ende und wir freuten uns auf das nächste gemeinsame Wiedersehen.

Kristina Mach, deren Mutter Maria Mach im Altenheim St. Raphael in Königstein lebt



An unserem ersten Muttertag hatten wir einen Familientag. Zuerst waren wir im Tierpark, Marie liebt vor allem die Schafe und Ziegen. Anschließend waren wir bei meiner Mama im Garten zum Kaffeetrinken. Dort konnte sich Marie nochmal richtig austoben.

Jasmin Hecht, Chefarztsekretärin Unfallchirurgie, Orthopädie und Sportmedizin, Krankenhaus St. Barbara Schwandorf



Bei uns wird der Muttertag eigentlich nicht besonders zelebriert. Ich bekomme von meinem Sohn etwas selbst Gebasteltes wie ein Bild oder eine Karte und wir machen einen Familienausflug. Dieses Jahr haben wir uns Karten für eine Zirkusvorstellung gekauft. Ich bin der Meinung, man braucht keinen speziellen Tag, der sich „Muttertag“ nennt, um für das gefeiert zu werden, was man tagtäglich leistet. Wichtig ist auch die Anerkennung an allen anderen 364 Tagen im Jahr.

Heike Dietl, Verwaltungsangestellte im Kinderheim Kostenz, hier mit ihrem Sohn bei einem Familienausflug



„**Mama, Du darfst nicht aufstehen**“, so lautet der erste „Befehl“ von Silvia Kühlichs Kindern Franziska (9) und Michael (6) frühmorgens am Muttertag. Und Mama bekommt das Frühstück ans Bett gebracht. Ein kleiner Kuchen war heimlich gebacken worden. Und auf einer liebevoll handgemachten Glückwunschkarte mit vielen bunten Herzen steht geschrieben: „Für die beste Mama der Welt“. Ehemann Marcus hat selbstverständlich auch immer ein Geschenk parat. Im Grunde darf die Mutter an diesem Tag keine Hausarbeit verrichten, dafür ist der Rest der Familie fleißig im Einsatz.

Silvia Kühlich

Hauswirtschaftsleiterin, Barmherzige Brüder Gremsdorf



In unserer Familie darf am Muttertag die Mama entscheiden, was die ganze Familie gemeinsam unternimmt. Im Gegenzug trifft am Vatertag der Papa die Entscheidung, was gemacht wird. Wichtig ist uns dabei, dass die ganze Familie etwas miteinander unternimmt.

Jelena und Manuel Veigl haben zwei Söhne und arbeiten beide in der Straubinger Einrichtung für Menschen mit Behinderungen



Am Muttertag bekomme ich immer selbstgebastelte Geschenke und von Philipp einen kleinen Blumenstrauß. Wenn es das Wetter erlaubt, machen wir nachmittags einen Ausflug in den Zoo oder gehen ins Schwimmbad.

Tereza Jobst, Mitarbeiterin in Wohngruppe Zacharias, Barmherzige Brüder Reichenbach; Foto: Philipp (6) und Lilly (2)

Der Muttertag wird bei uns nicht besonders gefeiert. Es werden keine Geschenke gemacht – außer man sieht mal eine kleine Aufmerksamkeit, die gerade passt. Geschenke von meinen beiden Mädels bekomme ich, da sie in der Schule und im Kindergarten gebastelt werden. Ich persönlich lege auf den Muttertag keinen Wert und es ist für mich ein Tag wie jeder andere. Mein Mann und ich freuen uns, wenn unsere Kinder am Abend beim Geschichteslesen und Kuschn von ihrem Tag erzählen und von sich aus sagen, dass sie uns „ganz doll“ lieb haben. Das ist für mich das größte Geschenk. Für mich ist jeder Tag „Muttertag“, da wir uns einfach nur glücklich schätzen können, dass wir zwei gesunde Kinder haben, denen es gut geht.

Manuela Sicker

Sekretariat Priorat/Fortbildungsreferat Kostenz

„Jetzt hast d' es“

Annemarie Gerstmeir, Hauswirtschaftsleiterin im Altenheim St. Augustin in Neuburg, erzählt von ihrem Vater und dessen Demenzerkrankung

Es sind nur sieben Kilometer von dem kleinen Weiler Isenhofen in der Gemeinde Rohrenfels nach Neuburg an der Donau. Aber sieben Kilometer können auch weit sein. Wir schreiben das Jahr 1943. Xaver Karmann, vor zwei Jahren zu den Gebirgsjägern eingezogen und als Soldat in Russland stationiert, darf nach Hause: Der Vater, ein Landwirt, hatte einen Unfall in der Schmiede, er ringt mit dem Tod. Der Sohn – er ist das einzige Kind, geboren 1921, der Bruder starb gleich nach der Geburt – kommt am Bahnhof Neuburg an.

Wo ist der Vater? Zuhause oder im Krankenhaus? Xaver eilt zu Fuß heim und erfährt, dass der Vater doch in der Klinik liegt. Also mit dem Fahrrad den Weg zurück. Als er im Krankenhaus ankommt, ist der Vater verstorben.

Eine prägende Erfahrung. Aber auch Xaver wird später sagen: „Zum Sterben brauche ich niemanden.“ Prägend auch die Erlebnisse des Krieges, die Gefahr der Schützengräben, immer wieder Tote, eigene Verwundungen ... In den 1970er Jahren kann er zu fünf Kameraden wieder einen Kontakt herstellen. Die Treffen mit ihnen, dreimal im Jahr, meist gemeinsam mit den Ehefrauen, sind ihm sehr wichtig – „das war ein eingeschworener Haufen“, erinnert sich Tochter Annemarie Gerstmeir.

Aber über ihre Kriegserlebnisse reden die Männer nur, wenn sie unter sich sind. Erst viele Jahre später erzählt Xaver Karmann seiner Tochter von den beängstigenden „schwarzen Löchern“, von denen er träumt. Im Verlauf der Demenzerkrankung nimmt seine Bedrängnis zu und die Familie erkennt, dass mit den Löchern die Schützengräben gemeint sind.



Annemarie Gerstmeir

HEIRAT IM „CHRISTUSALTER“

Aber der Reihe nach: Bei Kriegsende kuriert Xaver Karmann in Straubing eine Kriegsverletzung aus. Am 8. Mai 1945 wird er aus dem Lazarett entlassen und kehrt zurück auf den heimischen Hof, den er gemeinsam mit Mutter und Tante bewirtschaftet. 1953, „im Christusalter“ von 32 Jahren, wie er scherzhaft zu sagen pflegt, heiratet er die drei Jahre jüngere Anna aus dem nahen Rohrenfels, 1955 kommt Tochter Annemarie zur Welt, 1961 Martha. Xaver ist mit Leib und Seele Landwirt auf dem kleinen Hof mit rund 15 Kühen und zwei Pferden. Er baut einen neuen Stall, eine Maschinenhalle und 1975 zieht die Familie in ein neues Wohnhaus. Tochter Annemarie gründet bald eine eigene Familie: 1978 wird sie Mutter von Karin und 1982 kommt Jakob auf die Welt.

1986, mit 65 Jahren, übergibt Xaver Karmann den Hof an die jüngere Tochter Martha und ihren Mann. 1987 und 1990

bringt Martha zwei Söhne zur Welt – und bekommt die Diagnose „Multiple Sklerose“. Deshalb kann die Landwirtschaft nicht weitergeführt werden, die Familie baut stattdessen einen Reiterhof auf. Das Ende der Landwirtschaft „war ein halber Weltuntergang für meinen Vater“, erzählt Annemarie Gerstmeir, und das Verhältnis zum Schwiegersohn eher gespannt. Immerhin haben die Eltern eine eigene Wohnung im ersten Stock. 2004 stirbt Tochter Martha.

Etwa zu dieser Zeit geht es los mit der „Vergesslichkeit“ von Xaver Karmann. Wenn seine Ehefrau Anna ihn bittet, aus einem anderen Raum Brot und Mehl zu holen, kommt er mit dem Brot allein zurück, berichtet Annemarie Gerstmeir. Die Diagnose ist bald klar: Demenz. Freiwillig verzichtet der Vater aufs Autofahren. „Das Wort Demenz war kein Tabu in der Familie“, sagt die Tochter, auch für den Vater nicht. „Aber zum Glück hat er uns immer alle erkannt“, seine Frau, die Tochter, die Enkel, auch wenn ihm mitunter die Namen nicht mehr einfielen.

GELIEBTER „URI-OPA“

Und dann die Urenkel: 2007 kommt Laura zur Welt, 2010 Andre, beides Kinder von Annemaries Sohn Jakob. Der Uropa liebt sie und sie lieben den „Uri-Opa“. Sie spielen miteinander. Geduldig macht der alte Mann genau das, was die Urenkel ihm sagen – auch wenn sie ihn zum x-ten Mal in den Garten hinauslotsen, verliert er nicht die Geduld.

Richtig schwierig wird die Situation erst gegen Ende 2012: Xaver Karmann, jetzt schon 91, wird immer unruhiger, „hyperaktiv“. Einerseits baut er körperlich ab, kann nicht mehr laufen, anderer-

seits entwickelt er ungeahnte Kräfte. Er redet kaum noch mit der Familie, schläft wenig, klettert über das Bettgitter, wird aggressiv, Medikamente helfen kaum. „Ich habe eigentlich schon Kraft“, sagt Annemarie Gerstmeir, aber es gelingt ihr nur schwer, den Vater zu bändigen. Und: „Das war nicht mehr der Opa, den wir kannten.“ Zum Glück ist in dieser Zeit ein Enkel viel zu Hause und kann sich mit um den Großvater kümmern. Nie vergessen wird die Tochter den Moment, als der Vater, nachdem sie ihn zum ersten Mal rundum sauber machen musste, ihr mit großen Augen ins Gesicht blickt und sagt: „Jetzt hast d’ es“. Nie wollte er „auf jemanden angewiesen sein“ – und nun? Nach wenigen Mona-

ten ist klar: So geht es nicht mehr. Am 7. März 2013 zieht Xaver Karmann ins Alten- und Pflegeheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg.

FRIEDLICH EINGESCHLAFEN

Auf der gerontopsychiatrischen Station, die speziell auf Demenzkranke ausgerichtet ist, wird er ruhiger. Vielleicht auch, weil es ihm gegenüber „fremden“ Menschen immer noch wichtig ist, ein passables Erscheinungsbild abzugeben. Bei den Mahlzeiten im Speisesaal nimmt er das Essen teilweise noch selbstständig ein, Tochter Annemarie ist in der Nähe, manchmal schiebt sie ihn mit dem Rollstuhl in den Garten. Mehrmals

die Woche holt sie mittags ihre Mutter ab, damit sie den Nachmittag bei ihrem Mann verbringen kann. So auch am 26. Juni. „Papa, ich hol’ die Oma.“ Antwort: „Ja“. Zuhause in Isenhofen dann ein Anruf aus dem Altenheim: „Bitte schnell kommen, der Opa stirbt.“ Sieben Kilometer. Als Mutter und Tochter in St. Augustin eintreffen, ist Xaver Karmann bereits verstorben, eingeschlafen mit einem friedlichen, entspannten Gesichtsausdruck. In dem Moment ein Schock, aber er hatte ja alleine sterben wollen. Heute sagt Annemarie Gerstmeir: „Ich habe es ihm so gegönnt.“

Johann Singhartinger



Xaver Karmann und seine Frau Anna am Tag ihrer Diamantenen Hochzeit (60 Jahre) – da lebt er schon im Altenheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder. Die beiden Urenkel haben ihre Gaudi mit den „Uris“.

„Gebt weiter, was Gott offenbart hat, dann werdet ihr leben“

Was die Bibel zum Verhältnis der Generationen lehrt



Aus: Jesus im Tempel, © Don Bosco Medien

„Ehre deinen Vater und deine Mutter...“ (Ex 20,12) – das vierte Gebot, das Jahwe seinem Volk gibt, fällt einem als erstes ein, wenn man in der Bibel nach Aussagen zum Umgang der Generationen sucht. Denn daraus lassen sich viele Eigenschaften ableiten, die das Miteinander der Generationen bestimmen. Dieses Gebot für die (erwachsenen) Kinder sicherte für die vorhergehende Generation ein Stück weit Lebensqualität und Anerkennung. Denn das „Ehren“ setzt zunächst ein Anerkennen voraus: Ich stehe zu dieser Familie, die sich von Generation zu Generation fortsetzt. Die Anerkennung führt zu einer sozialen Sorge: Ich stehe zu meinen Eltern, auch wenn sie schwach geworden sind und meiner Hilfe bedürfen. Ein zukunftsorientiertes Konzept.

Aber wie im richtigen Leben, so ist es natürlich auch in der Bibel. So wichtig und bedeutsam dieser Generationenvertrag ist, so zeigen sich im Alten Testament an mehreren Stellen eher konflikthafte Konstellationen. Die ältere Generation verfügt über die nachfolgende Generation und beansprucht ihr Recht auf Ehre und Achtung. Das bleibt, damals wie heute, nicht ohne Probleme. So betrügt Jakob mit Hilfe seiner Mutter Rebekka seinen älteren Bruder Esau und täuscht seinen Vater Isaak, damit dieser fälschlicherweise ihm den so bedeutsamen Erstgeburtssegen erteilt – eine spannende Intrigengeschichte, die alles andere zum Ausdruck bringt, als einen respektvollen Umgang der Generationen miteinander (Gen 27,1-46).

SCHULD UND VERSÖHNUNG

Überhaupt steht das Thema „Schuld“ und „schuldig werden“ im Alten Testament als durchgehendes Element zwischen den Generationen. Die Schuld der einen Generation wirkt weiter auf die nächste. Diese steht in der Schuld, soll sich von ihr distanzieren oder versuchen zur Versöhnung beizutragen: „*Habt ihr denn all das Böse vergessen, das eure Väter und die Könige von Juda und ihre Frauen, dann auch ihr selbst und eure Frauen im Land Juda und in den Straßen Jerusalems getan haben? Sie bereuen es nicht bis zum heutigen Tag, fürchten sich nicht und leben nicht nach meiner Weisung und nach meinen Gesetzen, die ich euch und euren Vätern vorgelegt habe.*“ (Jer 44, 9-10) Der Prophet Jeremia leitet so das Strafgericht gegen Juda ein, das sich aus dem Fehlverhalten über Generationen hinweg ergibt.

Andererseits erweist sich Jahwe immer auch als der treue Gott, der seine Zuwendung zu seinem Volk über Generationen hinweg bezeugt. Die Heilszusage vom Berg Sinai beinhaltet

neben dem Verfolgen der Sünden auch die Treuezusage: „*bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld*“ (Ex 20,6).

GOTTES HEILSZUSAGE

Eine weitere Botschaft hält das Alte Testament für die Generationenfrage bereit: Gebt das weiter, was Jahwe euch offenbart hat, dann werdet ihr leben. Damit stehen die Generationen nicht nur in der Schuldfrage in einer Kontinuität, sondern auch in der Heilszusage. Es ist die Aufgabe der Väter, die Größe Jahwes und die Anerkennung seiner Person an die nächste Generation weiterzugeben: „*Damit du deinem Sohn und deinen Enkeln erzählen kannst, was ich den Ägyptern angetan und welche Zeichen ich unter ihnen vollbracht habe. Dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin*“ (Ex 10,2), so spricht der Herr zu Mose und beauftragt damit ihn und die nachfolgenden Generationen in dieser Erzähltradition über die Großtaten Gottes zu bleiben.

SCHWESTERN UND BRÜDER IN CHRISTUS

In Jesus Christus und seiner Lehre vom Reich Gottes wird diese Botschaft noch einmal neu zugesagt. Die Treue Gottes währt von Geschlecht zu Geschlecht und findet in Leben, Tod und Auferstehung Jesu den Höhepunkt der Heilsgeschichte. Sein Gebot der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe setzt den neuen Maßstab des Umgangs miteinander. Als Schwestern und Brüder in Christus, getauft auf seinen Namen und ausgestattet mit seiner Würde, sind wir aufgefordert, am Reich Gottes mitzuarbeiten, das sich hier andeutet und einst vollendet sein wird.

„*Ehre deinen Vater und deine Mutter ...*“ (Ex 20,12) – das Gebot vom Sinai hat Bestand, aber es ist eine doppelte Perspektive. Es geht um die Anerkennung Gottes und seinen Heilsplan mit uns Menschen und es geht um die Umsetzung von Generation zu Generation. Es ist eine Einladung, sich selbst als Geschenk der Liebe zu betrachten und dieses Geschenk weiterzugeben – von Generation zu Generation.

_____ *Pater Alfons Friedrich*

Der Autor, Salesianer Don Boscos, leitet den Pfarrverband München-Haidhausen und ist Chefredakteur des DON BOSCO magazins.

„*Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?*“, fragt der zwölfjährige Jesus, den seine Eltern verzweifelt suchten und im Tempel wiederfanden. Vater und Mutter ehren ist das Eine, aber es geht auch darum, den Heilsplan Gottes mit uns Menschen anzuerkennen. – Die Illustration von Petra Lefin ist das Titelbild des Mini-Bilderbuchs „*Der zwölfjährige Jesus im Tempel*“ von Monika Arnold, erschienen im Don Bosco Verlag.

„Ich arbeite bei den Barmherzigen“

In unserer Serie fragen wir Kolleginnen und Kollegen der Dienstgemeinschaft der Barmherzigen Brüder: Was arbeiten Sie? Und wie würden Sie das einem Kind erklären?



„Mein Sohn hat einmal zu mir gesagt, als ich ihn gefragt habe, ob er weiß, was seine Mama arbeitet: „Du bist Bürokauffrau, also kaufst du Büros ...“

... Bürokaufleute kaufen keine Büros, sie organisieren den Büroalltag. Bei uns im Kinderheim herrscht viel Papierkrieg. Da kann man schnell den Überblick verlieren. Damit das nicht passiert, gibt es eine Heimverwaltung. Meine wichtigsten „Arbeitswerkzeuge“ sind die Rechenmaschine, das Telefon und natürlich mein Computer. Ich schreibe Briefe an Firmen, nehme Telefonate entgegen, erstelle Statistiken, bestelle Büroartikel und kümmere mich vor allem um die Verwaltung der Kinderdaten. Ich lege zu jedem Kind eine Akte an und pflege alle wichtigen Daten in meinen Computer ein. Diese müssen ständig auf dem aktuellsten Stand sein und es darf nichts verloren gehen.

Heike Dietl, Verwaltungsangestellte



„In der Gruppe Don Bosco bin ich seit Oktober letzten Jahres für die Kinder ein Begleiter ...“

... Die Kinder kommen zu uns, weil es bei ihnen zu Hause nicht ganz einwandfrei läuft. Ich bin mal der Tröster, der nette Erzieher und auch mal der, der sagt: bis hier hin und nicht weiter. Wir machen zusammen Ausflüge und auch mal ein Spiel, ich helfe den Kindern bei den Hausaufgaben, gehe mit ihnen raus. Den Kindern wird von mir gezeigt, wie man seine Wäsche säubert und wie man ordentlich sein Zimmer putzt.

Nico Merkel, Heilerziehungspfleger

„... im Kinderheim Kostenz



„Ich bin von Beruf Psychologin und betreue die drei stationären Kinderheimgruppen im Kinderheim Kostenz ...“

... Ich beschäftige mich damit, was genau mit Menschen und vor allem mit den Kindern und Jugendlichen im Kinderheim los ist und wie es ihnen geht. Zusammen mit meinen Erzieherkollegen versuche ich den Kindern und Jugendlichen dabei zu helfen, dass sie sich im Kinderheim wohl fühlen, mit ihren Problemen besser fertig werden, schlimme Dinge, die sie vielleicht erleben mussten, besser verkraften lernen und Neues erfahren, was sie etwas stärker und glücklicher macht.

Sabine Kopp, Psychologin, auf dem Foto im Spielzimmer neben den Puppen, die sie auch für die Therapie benutzt



„Ich arbeite mit Kindern und Jugendlichen und unterstütze die Schüler unter anderem bei der Berufsfindung ...“

... Etwa ab der siebten Klasse finden erste „Schnuppertage“ in verschiedenen Betrieben statt. Häufig benötige ich besonders in dieser Anfangszeit viel Überzeugungsarbeit, um unrealistische Vorstellungen – „Lottomillionär“, „Lufthansapilot“ – zu verdeutlichen. Ab der achten Klasse suchen wir dann gemeinsam Praktikumsstellen. Später folgen Termine mit den Berufsberatern und es beginnt die Suche nach einer Ausbildungsstelle. Wichtig sind hier vor allem der spätere Wohnort des Jugendlichen nach dem Auszug aus dem Kinderheim und der zu erwartende schulische Abschluss. Um diesen erfolgreich über die Bühne zu bringen, nehmen wir auch Beratungstermine und Informationsveranstaltungen der Schulen wahr. Schließlich werden über den erwünschten Beruf mehr Informationen gesammelt, die Jugendlichen erstellen mit Unterstützung ihre ersten Bewerbungsmappen und werden zu Vorstellungsgesprächen begleitet.

Manuela Fischer, Sozialpädagogin, die gerade mit einem Jungen einen Berufswahltest am PC macht

Pater oder Frater?

Wie Barmherzige Brüder angesprochen werden

Die Unsicherheit ist auch bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Barmherzigen Brüder verbreitet: Wie spricht man die Brüder eigentlich korrekt an? Pater, Frater, Bruder?

Eigentlich ist es ganz einfach: „**Pater**“ (lateinisch: Vater) bezieht sich erst einmal auf Ordensmitglieder, die **Priester** sind. In väterlicher Sorge sollen sie ihre Aufgabe an der Gemeinschaft und den Gläubigen ausüben, wie zum Beispiel Pater Leodegar Klinger oder Pater Johannes von Avila Neuner.

Es werden aber auch der **Provinzial** und die **Prioren** häufig mit „Pater“ angesprochen, auch wenn sie keine Priester sind – so wird Frater Benedikt Hau zum „Pater Provinzial“ oder Frater Seraphim Schorer zum „Pater Prior“. Das ist ein Zeichen der Achtung vor der Verantwortung, die der Betreffende für die Provinz oder für den Konvent hat. Umgekehrt sollen auch sie

in väterlicher Sorge für die Mitbrüder sowie für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Betreuten und Patienten da sein.

„**Frater**“ (lateinisch: Bruder) ist die Anrede für den Barmherzigen Bruder, der nicht Priester und nicht mit einer speziellen Leitungsaufgabe betraut ist. Der heilige Johannes von Gott bezeichnete sich selbst als „Bruder aller“. So gesehen ist die Anrede „Frater“ bei einem Barmherzigen Bruder immer richtig.

Und wie sieht ein junger Bruder die Anrede „Pater Prior“ und sich selbst in der Rolle des Oberen? Wir fragten den Regensburger **Prior Frater Seraphim Schorer (38)**:

Ist die Anrede „Pater Prior“ eine Ehre für Sie?

Frater Seraphim: Ich stehe dem „Pater“ eigentlich etwas distanziert gegenüber. Jesus sagt: Ihr sollt niemanden Vater nennen – außer den Vater im Himmel und den eigenen Vater. Ich lasse mich sehr gerne als „Frater Seraphim“ ansprechen, weil ich jedem ein Bruder sein möchte, und auch, weil ich den Namen Seraphim schön finde.

Aber ein Prior hat eine herausgehobene Stellung. Empfinden Sie da „väterliche Sorge“?

Ja, das ist schon auch eine väterliche Rolle, die Verantwortung für die Brüder, für die Mitarbeiter und auch für die Patienten. Da gibt es einen Unterschied zwischen dem Brüderlichen und dem Väterlichen: Es geht um den gesunden Blick auf das Ganze.



Der Regensburger Prior Frater Seraphim Schorer (rechts) beim Kartenspiel – links: Frater Robert Wimmer

Ist diese Verantwortung für andere mehr Freude oder mehr Last?

Mehr Freude. Weil man andere Menschen „wachsen lassen“ kann, sie darin unterstützen darf, zu dem zu werden, was sie werden wollen und was Gott mit ihnen vorhat.

Bedauern Sie manchmal, selbst keine Kinder zu haben?

Nur in ganz wenigen Momenten, in denen ich daran zweifle, wie ich meine Berufung lebe. So wie es solche Zweifel halt in anderen Beziehungen auch gibt.

Johann Singhartinger

Ewigkeit ist jetzt

„Nimm dir Zeit – und nicht das Leben.“ Was als flapsige Aufforderung für bedächtiges Tempo beim Autofahren formuliert wurde, das birgt eine tiefere Wahrheit in sich. Wir dürfen uns Zeit nehmen, wir dürfen die uns geschenkte Zeit genießen. Wer hetzt, der lebt nicht für sich, sondern gegen sich. Viele Menschen kreisen nur um die Vorsätze, die sie doch nicht erfüllen können. Sie müssten sich von diesem Druck befreien, der ihr Leben hindert und behindert. Wer ganz im Augenblick lebt, sich Zeit gönnt, der spürt hier und jetzt schon, dass Zeit und Ewigkeit zusammenfallen. Für den bricht die Ewigkeit in seine Zeit ein.

Frater Eduard Bauer

Vorschau Mai bis Juli 2017



fortbildung.barmherzige-kostenz.de

Sozialräumliches Arbeiten

im Bereich Wohnen und Offene Hilfen

Termine: 11.05.17 von 9:00 – 17:00 Uhr
12.05.17 von 9:00 – 17:00 Uhr

Referent: Markus Flum

Zielgruppe: Leiter und Mitarbeiter im ambulant unterstützten Wohnen, Wohnen für Förderstättenbesucher und Werkstattmitarbeiter und der Offenen Behindertenarbeit

Nähe und Distanz im Berufsalltag

Termine: 15.05.17 von 9:30 – 18:00 Uhr
16.05.17 von 9:00 – 16:00 Uhr

Referent: Franz Völker

Zielgruppe: Alle Interessierten

Wertschätzende Umgangsformen

Termine: 19.06.17 von 9:30 – 18:00 Uhr
20.06.17 von 9:00 – 16:00 Uhr

Referentin: Vera Reich

Zielgruppe: Alle Interessierten

Frauen: Selbstbewusst. Souverän. Professionell.

Termine: 21.06.17 von 9:30 – 18:00 Uhr
22.06.17 von 9:00 – 16:00 Uhr

Referentin: Claudia Reinhardt

Zielgruppe: Mitarbeiterinnen und weibliche Führungskräfte im Gesundheitswesen und Sozialbereich

Mitreden – Mitwirken – Mitbestimmen

Termine: 26.06.17 von 9:30 – 18:00 Uhr
27.06.17 von 9:00 – 18:00 Uhr
28.06.17 von 9:00 – 13:00 Uhr

Referent(en): N.N.

Zielgruppe: Werkstattträte, Bewohnervertreter, Vertrauenspersonen

Begleitung von Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Störungen, Modul 1 (Ersatztermin)

Termin: 06.07.2017 von 09:30 – 18:00 Uhr
07.07.2017 von 09:00 – 16:00 Uhr

Referenten: Ines Bahlig-Schmidt, Monika Fischer, Co-Leitung Maria Schmidhuber

Zielgruppe: Fachkräfte in den Bereichen Wohnen, Arbeit, Förderstätte, Ambulant unterstütztes Wohnen

Begleitung von Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Störungen, Modul 3

Termin: 26.07.2017 von 09:30 – 18:00 Uhr
27.07.2017 von 09:00 – 16:00 Uhr

Referenten: Ines Bahlig-Schmidt, Monika Fischer,

Zielgruppe: Fachkräfte in den Bereichen Wohnen, Arbeit, Förderstätte, Ambulant unterstütztes Wohnen

Fromm, humorvoll und bescheiden

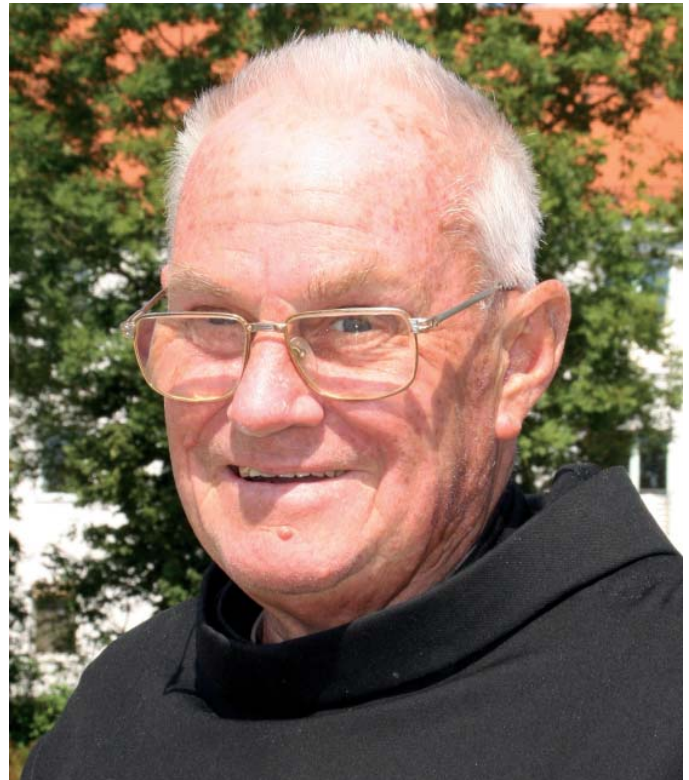
Nachruf auf Frater Timotheus Rohmoser

„Ich weiß, mein Gott, dass du jenseits des Grabes in deiner Glorie auf mich wartest.“ Diese Worte von Michel Quoist treffen auch auf das Sterben von Frater Timotheus Rohmoser zu.

Unser Mitbruder ist am 22. März 2017 in unserem Altenheim St. Augustin in Neuburg/Donau gestorben, wo er die letzten neun Monate geduldig die vom Leid gezeichnete letzte Strecke seines irdischen Pilgerweges ging. Wer Frater Timotheus in seinem Ordensleben kennenlernen durfte, dem bleiben seine Frömmigkeit und seine humorvolle, bodenständige Art in Erinnerung. Still, bescheiden und treu lebte er seine Berufung als Barmherziger Bruder. Nicht große Worte, sondern das vorgelebte Beispiel war seine Größe.

Aus seiner Berufungsgeschichte erfahren wir, dass Johann Baptist, so der Taufname von Frater Timotheus, am 26. Juni 1933 in Bölldorf (Landkreis Landshut) im Kreis seiner vier Geschwister in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen ist. Sein Onkel, Frater Gabriel, war Mönch im Kloster Schäftlarn, wo unser Mitbruder später seine Ausbildung zum Gärtner machte. Als 20-Jähriger trat er am 1. Februar 1954 in unseren Orden ein. Nach dem Noviziat legte er seine Einfache Profess am 15. August 1955 in Reichenbach ab und band sich mit der Feierlichen Profess am 17. August 1958 in Regensburg lebenslang an unsere Ordensgemeinschaft.

Frater Timotheus lässt sich zum Krankenpfleger ausbilden und schon bald ist er Stationsleiter im Straubinger Krankenhaus. Das Provinzkapitel bestimmt ihn 1968 als Prior für das Haus Algasing, das nach der Schließung der Schule mit Internat in eine Behinderteneinrichtung umfunktioniert wurde. Auch in den anderen Ordenseinrichtungen für Behindertenhilfe in Straubing, Reichenbach und Gremsdorf war Frater Timotheus im Lauf der Zeit Prior und zum Teil auch Gesamtleiter. Wiederholt war er als Oberer in Algasing und hier verbrachte unser Mitbruder auch die meiste Zeit seines Ordenslebens. Heuer feiern wir 50 Jahre Behindertenhilfe Algasing – Frater Timotheus hat in seiner langjährigen Verantwortung die Einrichtung maßgeblich mitgeprägt. Der Verstorbene war auch ein kreativer und leidenschaftlicher Krippenbauer. In seiner Zeit als Prior wurden bei den jährlichen Christkindmärkten die gut besuchten Krippenausstellungen eingerichtet.



Jede Berufung ist und bleibt ein unergründliches Geheimnis Gottes. Gott fragt nicht nach Talenten, nicht nach Vorzügen, auch nicht nach irgendwelchen Werten. Gott interessiert nur eines: die Liebe des Menschen. Das ist die einzige Prüfungsfrage. Frater Timotheus hat die Prüfung bestanden und ist für viele Menschen in seinem langen, gesegneten Ordensleben zu einem wahrlich „barmherzigen“ Bruder geworden. Dankbar konnte unser Mitbruder am 15. August 2015 noch sein 60-jähriges Professjubiläum feiern.

Unter großer Anteilnahme haben Mitbrüder, Angehörige und Mitarbeiter aus den verschiedenen Ordenshäusern unserem Verstorbenen das letzte Geleit zu seiner Ruhestätte auf dem Städtischen Friedhof in Neuburg gegeben. In der Algasinger Einrichtung feierte die Hausgemeinschaft am 8. April aus Dankbarkeit einen Gedenkgottesdienst.

Frater Bernhard Binder



Zum Start ins Frühjahr passt ein wunderschön gestaltetes Tablett in edlem Design. Es ist aus Thermoholz mit stabilen Griffleisten und wird in der Schreinerei der Johann von Gott-Werkstatt Reichenbach hergestellt.

Das hochwertig verarbeitete Stück kann vielseitig eingesetzt werden. Perfekt, um Essen vor dem Fernseher zu genießen, um ein grandioses Drei-Gänge-Menü zu servieren, einfach nur um Geschirr von einem in das andere Zimmer zu tragen oder als Begleiter für die Grillsaison im Garten. Zudem ist es leicht zu reinigen, da es schmutzabweisend ist und deshalb nur feucht abgewischt werden muss.

Das Tablett mit den Maßen 61 x 36 x 5cm könnte schon bald Ihr persönliches neues Lieblingsstück sein. Für 38,90 Euro zuzüglich Versandkosten ist es erhältlich unter:

www.barmherzige-shop.de.

Martina Aumer

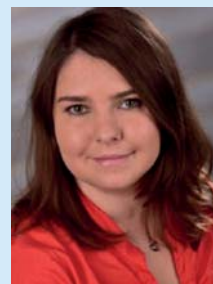
Auf das Produkt des Monats erhalten Sie im Monat Mai **10 Prozent Rabatt**. Geben Sie hierzu beim Einkauf im Online-Shop bitte einmalig folgenden **Gutscheincode** ein:

„Mai-Misericordia“.

Neues aus der IT-Sicherheit

Vorsicht Falle: „Romantische Smileys“ für WhatsApp

Millionen WhatsApp-Nutzer in Deutschland sind schon einmal Opfer von Kettenbriefen geworden. Inhalte dieser Kettenbriefe sind unter anderem Gutscheine für Supermärkte oder, wie derzeit verbreitet, das Versprechen für die Bereitstellung von romantischen Smileys. Die besagte Nachricht besteht aus einer zweizeiligen WhatsApp-Nachricht mit den Worten „so süß“ und zwei Smileys mit Herzchenaugen sowie einem Link. Dieser Link verweist auf eine Seite, auf der unterschiedliche Smileys dargestellt werden. Um die gewünschten Smileys zu erhalten, wird der Nutzer aufgefor-



dert auf einen Button „Teilen“ zu drücken und die Nachricht an weitere zehn Kontakte oder drei Gruppen weiterzuleiten. Anschließend gerät der Nutzer allerdings nicht an die versprochenen Smileys, sondern auf unterschiedliche Webseiten wie beispielsweise Online-Casinos, Sexbörsen, Abofallen, angebliche Antivirensoftwarehersteller oder wird zu Lösegeldzahlungen an das Bundeskriminalamt aufgefordert.

Sabrina Aufleger

4. ST. BARBARA CUP

Golf- und Landclub Oberpfälzer Wald e.V.

Programm

Liebe Freunde und Partner,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

sehr herzlich möchte ich Sie zum **4. St. Barbara Cup** im Golf- und Landclub Oberpfälzer Wald e.V. einladen.

In diesem Jahr beteiligen sich die Barmherzigen Brüder bereits zum vierten Mal an dieser besonderen Sportveranstaltung. Als Zentralversorger für die Region sehen wir unsere Aufgabe nicht nur in der medizinischen Versorgung, sondern auch in der Gesundheitsprävention.

Nach dem Motto „**Vorsorge ist besser als heilen**“, unterstützen wir daher verschiedene Sportarten, wie zum Beispiel Golf, die zu einem gesunden Lebensstil beitragen.

Ich freue mich darauf, die Golfer unter Ihnen beim 4. Gesundheitscup des Krankenhauses St. Barbara zu begrüßen.

Ihr



Dr. Martin Baumann
Geschäftsführer

Ablauf

Wettspieldetails

- **Spielform:** Einzel-Strokeford über 18 Löcher
- **Startinformationen:** von Tee 1 um 11.00 Uhr
- **Nenngeld:** Erwachsene 15 Euro, Jugend 6 Euro; zzgl. 1/2 Gäste-GF

Preise

- **1 Brutto Damen und 1 Brutto Herren** (je eine Flasche Wein des Ordens der Barmherzigen Brüder, Gutschein 70 Euro)
- **3 Netto in den Klassen A, B und C** (je eine Flasche Wein des Ordens der Barmherzigen Brüder, Gutscheine über 70 Euro, 50 Euro bzw. 30 Euro)
- **Nearest to the Pin – Damen und Herren getrennt** (je zwei Flaschen Wein des Ordens der Barmherzigen Brüder)
- **Longest Drive – Damen und Herren getrennt** (je zwei Flaschen Wein des Ordens der Barmherzigen Brüder)

Termin

**Samstag,
24. Juni 2017**

Anmeldung und Kontakt

**Golf- und Landclub Oberpfälzer Wald e.V.
Karola Leitl**

Ödengrub 1
92431 Neunburg vorm Wald
Telefon: 09439 466
Fax: 09439 1247
info@globerpfaelzerwald.de
www.globerpfaelzerwald.de

Anmeldung via Telefon oder
online über die Clubhomepage bis
Donnerstag, 22. Juni 2017, 12.00 Uhr.



BARMHERZIGE BRÜDER
Krankenhaus St. Barbara
Schwandorf



Freude in Brünn

Frater Lukáš Ryneš hat am 25. März in der Klosterkirche in Brünn seine Feierliche Profess abgelegt

Religion war lange kein Thema im Leben des 1979 in der Tschechoslowakei geborenen Frater Lukáš: „Ich bin im Kommunismus aufgewachsen, meine Familie war nicht religiös“, erinnert er sich. Ein Jahr studierte er Chemie und Posaune. „Dann habe ich ein Krankenpflege-Praktikum gemacht und erkannt, dass ich mit Menschen arbeiten möchte. So bin ich zur Medizin gewechselt“, erzählt er. Während des Medizin-Studiums fand er durch eine religiöse Studentengemeinschaft zum Glauben. Nach dem Abschluss des Studiums arbeitete er in einem Krankenhaus. In dieser Zeit kam ihm der Gedanke an ein Ordensleben. Auf der Suche nach einem Hospital-Orden stieß er auf die Barmherzigen Brüder und trat in den Orden ein. Beruflich absolvierte er eine Ausbildung zum Hausarzt.

Für die Barmherzigen Brüder in der Tschechischen Republik war es die erste Feierliche Profess seit 13 Jahren und Grund zur Freude in ihrer nicht einfachen Situation. Denn der Orden hat nur einen Teil seiner von den Kommunisten enteigneten Besitzungen zurückbekommen und es leben nur fünf Brüder hier. Die Generalleitung hat daher die Böhmischo-mährische Ordensprovinz

2009 als Delegatur der Österreichischen Ordensprovinz zugeordnet. Zur Feier in Brünn kamen fast alle Brüder aus der Österreichischen Ordensprovinz, aber auch Gäste aus der Bayerischen

Ordensprovinz waren dabei und Generalrat Rudolf Knopp, der gerade die Visitation durchführte.

Brigitte Veinfurter



Frater Lukáš Ryneš (kniend) legt seine Ordensgelübde vor Provinzial Frater Joachim Mačejovský ab – Provinzdelegat Frater Martin Macek (links) und Frater Michael Malý (3. von links) fungieren als Zeugen.



BARMHERZIGE BRÜDER
Bayerische Ordensprovinz

Wir gratulieren

zum 75. Geburtstag am 29. Mai

Pater Johannes von Avila Neuner, München

Ethik konkret: Geburtshilfe

Handlungsempfehlung des Ethikrats der Krankenhäuser zum Umgang mit Patienten, die Blutprodukte ablehnen

Muss ein Geburtshilfeteam dem Wunsch einer Mutter entsprechen, bei schweren Blutungen auf eine Bluttransfusion zu verzichten, selbst wenn das neugeborene Kind dadurch zum Halb- oder Vollwaisen wird? Mit diesem sehr sensiblen Thema hat sich der Ethikrat des Krankenhausverbundes der Barmherzigen Brüder intensiv und ausführlich beschäftigt.

Was bei geplanten Eingriffen gut zu regeln ist, kann beispielsweise bei Komplikationen in der Geburtshilfe ins ethische Dilemma führen. Was tun, wenn eine Schwangere, beispielsweise aus Gewissensgründen (Zeugen Jehovas), die Gabe von Blutkonserven verweigert? Angeregt von Mitarbeitern aus der Klinik St. Hedwig in Regensburg nahm sich der Ethikrat der Krankenhäuser des Problems an. Nach ausführlichen Diskussionen mit Anästhesisten, Transfusionsmedizinern, Gynäkologen, Hebammen und weiteren Fachleuten

verabschiedete der Ethikrat einstimmig eine Handlungsempfehlung zum Umgang mit Patienten, die Blutprodukte ablehnen. Die Geschäftsführer und Geschäftsführerinnen übernahmen das dreieinhalbseitige Papier mit neun Unterpunkten unverändert für ihre Standorte.

Die Handlungsempfehlung fordert sowohl den Respekt vor dem Willen der Patienten ein, berücksichtigt aber für die Geburtshilfe gleichzeitig den Grundsatz:



„Im Zweifel für das Leben und zum Wohle des Kindes“. Werdende Mütter sollen bereits vor der Geburt in einem Gespräch über mögliche schwerwiegende Blutungen nach der Geburt auch darüber informiert werden, dass ihnen dann in der Regel Blutkonserven gegeben werden, um ihr eigenes Leben zu retten. Ob eine Bluttransfusion während der Geburt erforderlich ist, entscheidet das ärztliche Behandlungsteam; gehen die Meinungen auseinander, entscheiden die Vorgesetzten. Abschließend fordert die Empfehlung, für das Ärzteteam sicherzustellen, „in der Gewissheit arbeiten zu können, im individuellen, ethisch sorgfältig begründeten Fall nicht mit Sanktionen des Trägers für Handlungsweisen rechnen zu müssen, die nicht mit den generellen Erwartungen des Trägers oder der Handlungsempfehlung in Einklang stehen.“

Frater Thomas Váth
Vorsitzender des Ethikrats

Kritik an neuer bayerischer Pflegevereinigung

Der Bayerische Landtag hat am 6. April die Gründung einer „Vereinigung der Pflegenden in Bayern“ beschlossen. Wie bereits bestehende Heilberufekammern soll die Interessenvertretung eine Körperschaft des öffentlichen Rechts sein. „Mit diesem Konzept nutzen wir die wesentlichen Vorteile einer klassischen Kammer, ohne gleichzeitig die Pflegekräfte mit Pflichtmitgliedschaft und Pflichtbeiträgen zu belasten“, sagte Gesundheitsministerin Melanie Huml. Die Vereinigung soll bei allen Gesetzgebungsverfahren und sonstigen Vorhaben der Staatsregierung zur Pflege angehört und eingebunden werden. Außerdem soll sie die Qualität in der Pflege wei-

terentwickeln und etwa im Bereich der Fort- und Weiterbildung tätig werden.

Der Bayerische Landespflegerat (BLPR) kritisierte das neue Gesetz deutlich; er vertritt 16 Berufsverbände, unter anderem aus dem kirchlichen Bereich. Generaloberin Edith Dürr, Vorsitzende des BLPR und des Verbands der Schwesternschaften vom Roten Kreuz in Bayern, sagte, die beruflich Pflegenden hätten „nachdrücklich die Einrichtung einer Pflegekammer gefordert.“ Nur eine Pflegekammer könne die „Augenhöhe zu den anderen Playern des Gesundheitswesens“ sicherstellen. Um eine demokratisch legitimierte Selbst-

verwaltung und Selbstbestimmung zu gewährleisten, sei auch eine Pflichtmitgliedschaft wichtig. Dürr befürchtet, die bayerische Pflege könne bei der Professionsentwicklung bundesweit zum „Schlusslicht“ werden.

Auch Freie Wähler und Grüne kritisierten das neue Gesetz. „Wir wollen kein loses, unverbindliches Gremium, das am Gängelband der Staatsregierung hängt, sondern eine schlagkräftige Interessenvertretung für alle in Bayern in der Pflege beschäftigten Menschen“, sagte ein Sprecher der Freien Wähler.

KNA/js



Gruppenbild mit allen Dozenten und Organisatoren des Pflegesymposiums

Pflegeorientiert und praxisnah

Erstes Kinderurologisches Pflegesymposium in Regensburg

Anmeldungen aus ganz Deutschland, die die verfügbaren Plätze weit überstiegen: das Interesse an dem 1. Regensburger Kinderurologischen Pflegesymposium Mitte Februar war riesig. Eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe, bestehend aus Professor Dr. Wolfgang Rösch, Chefarzt der Klinik für Kinderurologie an der Klinik St. Hedwig, Urotherapeuten und Kinderkrankenschwestern, hatte die Tagung auf die Beine gestellt.

Im ersten Vortrag erklärte Dr. Eberhard Kuwertz-Bröking aus Münster, warum „Trocken-Werden“ manchmal kompliziert ist. Die urologischen Herausforderungen bei Patienten mit Spina bifida (angeborene Fehlbildung der Wirbelsäule) waren Thema des Vortrags von Dr. Iris Rübben aus Essen. Im Anschluss brachte Professor Rösch den Zuhörerinnen und Zuhörern die Notwendigkeit einer Blasenverweigerung näher, wenn die vorhandene Speicherkapazität nicht ausreicht. Dr. Martin Promm, Oberarzt an der Klinik St. Hedwig, erklärte den Zuhörern, inwiefern eine angeborene

Fehlbildung des Enddarms (Analtresie) auch urologische Aspekte hat.

Die Urotherapeuten Carina Schieder und Thomas Bäumler rundeten das Programm ab. Bäumler stellte das Berufsbild des Urotherapeuten vor. Hierbei handelt es sich um eine einjäh-

rige Weiterbildung am Klinikum Links der Weser Bremen. Urotherapie befasst sich mit Methoden zur Behandlung der Inkontinenz und des Einnässens. Carina Schieder erklärte in ihrem Referat, warum gerade bei einer besonders schweren Form der Spina bifida der frühestmögliche Einsatz eines Urotherapeuten wichtig ist.

Drei Workshop-Angebote vertieften die Inhalte der Vorträge. Und die abschließende Podiumsdiskussion befasste sich mit der Reform der Pflege-Ausbildung – Fazit: Pflege-Mitarbeiter sollten sich stärker berufspolitisch engagieren.

Barbara Hofer
Stationsleitung, Klinik St. Hedwig



Gut vorbereiteter Kongress: Kinderurologie-Chefarzt Professor Dr. Wolfgang Rösch mit den Moderatorinnen Barbara Hofer und Lena Heindl (von links)



„Am schlimmsten ist die Scham ...“

In der Reihe der Ethik-Vorträge am Regensburger Krankenhaus referierte die Soziologin Caroline Bohn am 6. April zum Thema „Umgang mit Scham bei kranken und sterbenden Menschen“.

Wir alle kennen das Gefühl der Scham, das uns plötzlich und unerwartet überwältigt. Wir schämen uns, wenn jemand anderes etwas entdeckt, was wir eigentlich verbergen möchten. In diesem Moment fühlen wir uns nackt und bloßgestellt. Wir möchten am liebsten im Erdboden versinken, um nur irgendwie dieser unerträglichen Situation zu entkommen.

INTIMITÄT DER PFLEGE

Medizin und Pflege sind hochsensible Arbeitsfelder. Schamgefühle sind hier allgegenwärtig, denn nirgendwo sind Intimität und Verletzlichkeit so zugänglich und öffentlich wie hier. Wenn wir gesund sind, entscheiden wir selbst, wie nah wir einen Menschen an unseren Körper

lassen und vor wem wir uns entblößen. Menschen, die krank, alt oder auf pflegerische Unterstützung angewiesen sind, haben diese Freiheit nicht. Hinzu kommt die Scham über Entstellungen, Wunden oder den Verlust der Kontrolle über Körperfunktionen.

Scham umfasst jedoch weitaus mehr als Körperscham, auch wenn es nahe liegt in der Pflege vorrangig Körperscham zu vermuten. Doch Scham kann sich auch auf unser Dasein beziehen. Wir schämen uns dann für das, was wir sind, und fühlen uns ungewollt, im Kern ungeliebt und in der Welt unerwünscht. Menschen, die krank oder alt sind, können sich außerdem dafür schämen, dass sie nichts mehr leisten können. Viele fühlen sich isoliert, von der Ge-

sellschaft ausgeschlossen und dadurch überflüssig. Es gibt demnach zahlreiche Anlässe und Gründe für Scham, die bei jedem Menschen woanders liegen. Jeder von uns verfügt über seine eigene Schambioografie und ist aufgrund von Beschämungserfahrungen damit mehr oder weniger anfällig für Scham.

MACHTPOTENZIAL BEWUSST MACHEN

Menschen, die sich in die Obhut der Pflege begeben, sind besonders empfänglich für Scham, weil sie die Situation, in der sie sich befinden, nicht meiden können. Zudem besteht ein Machtgefälle zwischen pflegenden Personen und Patienten. Für Pflegende ist es daher wichtig, sich das eigene Machtpotenzial zu vergegenwärtigen, um nicht unbewusst die Schamgrenzen von Patienten zu überschreiten.

Im Pflegealltag gilt es zumindest Folgendes zu beachten: Vor dem Betreten des Zimmers anklopfen, die Zimmertür schließen und weder Patienten zu weit aufdecken noch über sie hinwegreden.

Jede Form der Beschämung ist leidvoll und stellt eine Demütigung dar. Daher ist es notwendig, Patienten vor Scham zu schützen, um ihre Würde zu bewahren. Es mag sein, dass wir nicht immer verstehen, warum ein Mensch sich schämt, aber wir sind trotzdem verpflichtet seine Schamgrenzen zu achten.

Dr. Caroline Bohn
www.institutbohn.de
 Buchhinweis: *Macht und Scham in der Pflege*, Reinhardt Verlag, München 2015





Kinderwunsch Wunschkind Designerbaby

„Woche für das Leben“ vom 29. April bis 6. Mai

(KNA) Die ökumenische „Woche für das Leben“ steht in diesem Jahr unter dem Motto „Kinderwunsch – Wunschkind – Designerbaby“. Vom 29. April bis zum 6. Mai will sich die bundesweite Aktion der katholischen und evangelischen Kirche „mit den Wünschen nach einer sorgenfreien Schwangerschaft, einer glücklichen Geburt, einem gesunden Kind und einem guten Heranwachsen des Kindes“ auseinandersetzen. Im Fokus steht demnach die Debatte über eine „Öffnung der mit dem deutschen Embryonenschutzgesetz aufgewiesenen klaren Grenzen“ und die damit verbundenen ethischen Herausforderungen.

Die jährliche „Woche für das Leben“ widmet sich der Würde des Menschen

vom Lebensanfang bis zum Lebensende. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, eröffnen die Aktion mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Martinskirche in Kassel.

Erstmals ist am Vortag der Eröffnung der „Woche für das Leben“ ein Schülertag mit Workshops zum Jahresmotto geplant. Bei der Aktion selber soll es um Themen wie Zeugung, Schwangerschaft und Geburt und die damit zusammenhängenden Fragen von reproduktionsmedizinischen Techniken und diagnostischen Verfahren zum Erkennen genetischer Defekte und Krankheiten vor Implantation oder Geburt gehen.

Außerdem werden aktuelle Diskussionen aufgegriffen, unter anderem zur Veränderung der DNA eines Menschen und zum Einfrieren von Eizellen.

Dabei stellen sich den Angaben zufolge „vielfältige ethische Fragen, etwa die nach dem Umgang mit 'überzähligen' Embryonen, nach dem möglichen Auseinanderfallen biologischer, rechtlicher und sozialer Elternschaft oder die nach der Gefahr von Selektion“. Seelsorgern begegneten vielfach Menschen, die über Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin nachdenken und vor wichtigen Entscheidungen stehen. Bei diesen Überlegungen möchten die Kirchen Gespräch und Orientierung bieten. Weitere Infos: www.woche-fuer-das-leben.de.

Buchtipps

Entscheidungen im Management christlicher Organisationen

Der vorliegende Band ist der erste in einer Buchreihe „Identität und Auftrag“, in der beleuchtet werden soll, worin sich die Identität kirchlicher Einrichtungen zeigt. In dem Mehrautorenband wird ein Entscheidungsmodell für das Management in Caritas und Diakonie vorgestellt, basierend auf dem Leitfaden „Ethisch entscheiden“, der vom Deutschen Caritasverband 2015 herausgegeben wurde.

ACHT KRITERIEN ZUR BEWERTUNG

Im ersten Teil des Buches werden theoretische Aspekte der Entscheidungsfindung im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ethik vorgestellt. Konkret nennt das Modell acht Kriterien zur Evaluation von Managemententscheidungen – vier davon eher theologische Aspekte beleuchtend: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Frieden, Treue, und vier eher funktional/rational: Wirtschaftlichkeit, Nachhaltigkeit, Legalität, Transparenz.

Im zweiten Teil des Buches wird daran erinnert, dass kirchliche Einrichtungen zum Teil langjährige Erfahrungen haben in ethischen Entscheidungen mit Klientenbezug (Patienten, Heimbewohner), aber Managemententscheidungen bisher systematischen ethischen Abwägungen kaum unterzogen werden. Die vorgeschlagenen acht Kriterien zur Bewertung von Managemententscheidungen sollen dabei im Rahmen eines Moderationsmodells bei der Entscheidungsfindung angewendet werden.

ENTSCHEIDUNGSFINDUNG UND SPIRITUALITÄT

Außerordentlich gelungen ist das (leider) relativ kurze Kapitel „Entscheidungsfindung und Spiritualität“ von Thomas Steinforth, das die Bedeutung von Glauben und Gebet zur Entscheidungsfindung beleuchtet und vor einer Instrumentalisierung von Spiritualität in christlichen Organisationen warnt: Spiritualität sollte weder ein nach Außen schmückendes Beiwerk sein, das aber die täglichen Entscheidung kaum prägt, noch zu einer reinen Entscheidungsfindungstechnik degradiert werden.

Fazit: Der Leitfaden „Ethisch entscheiden“ des Deutschen Caritasverbandes und das vorliegende Buch schließen eine

wichtige Lücke zum Thema Organisationsethik in christlichen Einrichtungen. Kritisch muss jedoch angemerkt werden, dass ein isoliertes Modell ohne Einbettung in bereits existierende Instrumente des Qualitäts- oder Risikomanagements kaum Chancen hat, eine breite Anwendung in der Praxis zu finden.

Im vorliegenden Band 1 wird ein wichtiger Aspekt überhaupt nicht thematisiert: Wie soll in christlichen Organisationen Führungskräfteauswahl, -entwicklung und -begleitung aussehen, so dass das Christliche glaubwürdig und nachhaltig in der Organisation verankert werden kann?

CS

Alexis Fritz, Michael Fischer, Wolfgang Heinemann, Georg Beule (Herausgeber), Entscheidungen im Management christlicher Organisation, 252 Seiten, Lambertus Verlag, Freiburg 2016, 20 Euro







MARIA

#VOLL DIE GNADE

Seit 100 Jahren gibt es das Fest „Patrona Bavariae“ Sternwallfahrt zur Münchner Mariensäule am 13. Mai

Mitten im Ersten Weltkrieg wandte sich der bayerische König Ludwig III. an Papst Benedikt XV., um die Erlaubnis für das Fest „Patrona Bavariae“ zu erhalten, bei dem Maria als „Schutzfrau Bayerns“ verehrt wird. 1916 kam die Genehmigung dafür aus Rom, 1917 wurde es erstmals in ganz Bayern begangen.

Als der heilige Korbinian um das Jahr 724 nach Freising kam, stand auf dem Burgberg bereits eine Marienkirche. 739 wurde diese Marienkirche Kathedrale des neu gegründeten Bistums Freising. Sie ist die Keimzelle des heutigen Freisinger Doms und die am frühesten bezugte Marienkirche in Bayern. Unzählige weitere Kirchen und Kapellen folgten. Allein im Erzbistum München und Freising sind es heute wohl über 400, die Maria zur Patronin haben. An vielen Wallfahrtsorten in ganz Bayern

wird Maria um Fürsprache bei Gott in allen Nöten angerufen.

Im Zeitalter der Reformation wurde die Heiligen- und insbesondere die Marienverehrung ein Kennzeichen des Katholischen. Herzog Maximilian I. (1597-1651), ab 1623 Kurfürst, proklamierte Maria in spezieller Weise als Patronin seines Landes. 1637/38 ließ er auf dem Münchner Schranneplatz (seit 1854: Marienplatz) die Mariensäule errichten, in Dankbarkeit für die Bewahrung der beiden Hauptstädte München und Landshut vor der Plünderung durch die Schweden. Die Mariensäule wurde symbolischer Mittelpunkt des Landes, von dem aus die Entfernung der Orte gemessen wurde.

Am 14. Mai 1916 wurde das Fest „Patrona Bavariae“ erstmals in München

begangen, 1917 in allen bayerischen Diözesen. 1970 verlegte die Freisinger Bischofskonferenz den Festtermin auf den 1. Mai.

Am 12. und 13. Mai 2017 nun kommen Frauen, Männer und Jugendliche aus ganz Bayern zur Münchner Mariensäule, um das 100-Jahr-Jubiläum des Festes zu begehen. Höhepunkt ist am 13. Mai die Sternwallfahrt der bayerischen Diözesen und der anschließende Gottesdienst mit den Bischöfen auf dem Marienplatz. Mehr als 10 000 Menschen werden erwartet. Geboten wird auch ein Programm für die Jugend – Motto: „Voll die Gnade“.

Johann Singhartinger

Quelle: www.patrona-bavariae.info bzw. www.maria-volldiegnade.de – dort ausführliche Infos zum Jubiläum

Die Mariensäule vor einem der Türme des Münchner Liebfrauentoms

Erraten Sie die Hauszeitung?

Bitte schicken Sie eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz
Postfach 20 03 62
80003 München
bzw. an redakteur@barmherzige.de

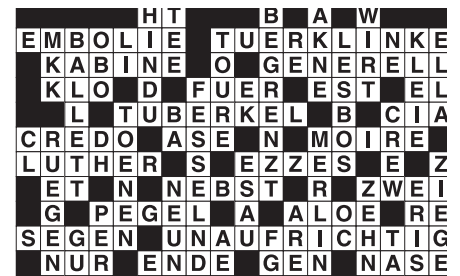
Zu gewinnen gibt es ein Buch, eine CD oder DVD im Wert von bis zu 25 Euro.

Einsendeschluss: **31. Mai 2017**

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2017 eine **Reise nach Wien** für zwei Personen verlost inklusive zwei Übernachtungen im altherwürdigen Konvent der Barmherzigen Brüder.



Die Lösung aus dem März-Heft:



GRANATAPFEL

Gewonnen hat

Margret Seemann, Lappersdorf

Wir gratulieren!

Unsere Gewinner-Zieher arbeiten in der **Reichenbacher Granatapfel-Redaktion** zusammen und zwar seit fast 18 Jahren: Heidi Meier, Sekretariat Geschäftsführung, Bernhard Löffler, Fachdienst Wohnen, Michaela Engl, Sozialdienst WfbM (hinten von links), und Pastoralreferent Uli Doblinger mit Michaela Matejka, Öffentlichkeitsarbeit und Fortbildungen. Übrigens: Heidi Meier hat Anfang der 1990er Jahre mit dem heutigen Generalrat Frater Rudolf Knopp die ersten Hauszeitungen für das Haus erstellt – damals noch mit der Schreibmaschine.

mehrere Personen	Großbuchstaben	Gewebeart	Bierproduktionsbetrieb	südam. Stechpalmengewächs	leere Wort-hülse	Ein-kauf-behälter	Bewohner eines Erdteils	englische Bier-sorte	Straße im alten Rom (Via ...)	Ver-staat-lichung
Bewohner der Hptst. Italiens				Weltuntergang				5		
			degen. Gelenkerkrankung					ein Aggregatzustand	zusammenzählen	
Arbeitszimmer	med.: in natürl. Lage (in ...)			deutscher Mediziner †		rotes Wurzelgemüse		italienischer Autohersteller		
Kirchengemeinde					brüske Absage	Strophengedicht				
			Bußbereitschaft	enthalt-samer Mensch				Tabelle	Fremdwortteil: doppelt	
Teil des Halses	blind-wütiges Töten	Symbolfigur des Brudermordes	Küchengerät			letzte Ruhestätte	nicht verheiratet			
Arzneipflanze					Autor von ‚Der Name der Rose‘	Verantwortungsgefühl		6		
			männlicher franz. Artikel	besitzanzeigendes Fürwort			kath. Theologe, † 1847		Abk.: Musterrung	
Sultanat		Toter					zeitlich abstimmen (engl.)		2	
Teil des Beines	8			medizinisch: Herz	7	Gesundheitsförderung				

DEIKE-PRESS-1811-4

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

„Ich war krank und ihr habt mich besucht“

Erster ökumenischer Bundeskongress der Krankenhauseelsorger

Rund 400 katholische und evangelischen Krankenhauseelsorger in Deutschland haben sich Mitte März in München erstmals zu einem dreitägigen Bundeskongress getroffen. Unter dem Titel „Ich war krank und ihr habt mich besucht“ befassten sie sich unter anderem mit dem Dialog von Theologie und Medizin, interkulturellen Herausforderungen im Krankenhaus und der Rolle der Seelsorge bei medizinethischen Fragestellungen.

Bei der Tagung unterstrich Bundesärztekammer-Präsident Frank Ulrich Montgomery die Bedeutung der Seelsorge im Gesundheitswesen. „Sie fangen einiges auf von dem, was wir Ärzte verlieren“, sagte Montgomery. Das Arztbild habe sich in den vergangenen 20 Jahren dramatisch gewandelt. Ärzte könnten nicht Medizin auf „Raumfahrtstandard“ anbieten und dann noch abends mit liebender Zuwendung am Patientenbett sitzen. Montgomery betonte, bei der Klinikseelsorge gelte es den Blick über die Sterbenden hinaus zu lenken. „Wir brauchen Sie nicht nur in der palliativen Situation, sondern auch bei vielen anderen lebenswandelnden Entscheidungen“, etwa in der Reproduktionsmedizin. Außerdem seien auch Ärzte dankbar, „wenn mal ein seelsorgliches Wort an uns gerichtet wird“.

Annette Widmann-Mauz, Staatssekretärin im Bundesgesundheitsministerium, sagte, die Klinikseelsorger dürften aber „nicht der Ausputzer für alles andere sein“. Alle Berufe im Gesundheitswesen müssten auch die Seele der Patienten im Blick haben. „Achtsamkeit ist einem Arzt nicht verboten.“ Widmann-Mauz und Montgomery warnten davor, Klinikseelsorge künftig als Kassenleistung zu

finanzieren. Seelsorge im Krankenhaus dürfe nicht Checklisten und Standardisierung unterworfen werden. Der Ärztekammerpräsident riet „dringend davon ab, Seelsorge zu einem Wettbewerbselement der Krankenhäuser zu machen“. Stattdessen sollten die Kirchen mit den Ländern Staatsverträge schließen.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, sagten, sie könnten sich auch mischfinanzierte Modelle vorstellen. Dabei müssten die Seelsorger jedoch unabhängig von der Weisung der Klinikdirektionen bleiben.

ABSICHTSLOSE ZUWENDUNG

Marx betonte, die Seelsorge an den Kranken sei seit den Anfängen des Christentums ein „Kernauftrag“ der Kirche. Dabei gehe es um die absichtslose Zuwendung zu Menschen in Not. Sich im Krankenhaus nur um die Angehörigen der eigenen Konfession zu kümmern, entspreche nicht seinem Verständnis von Seelsorge.

Der Münchner Soziologe Armin Nassehi empfahl den Kirchen, offensiv für Krankenhauseelsorge zu werben. In mehreren Studien habe er festgestellt, dass Seelsorger in Kliniken einen besonderen Kommunikationsstil pflegten. Sie seien die einzigen gewesen, die es ausgehalten hätten abzuwarten. „Wenn nichts mehr hilft, hilft einer, der ohne Eindeutigkeit im Ziel kommuniziert“, sagte der Sozialforscher.

KNA

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
provinzial@barmherzige.de
www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (feb, verantwortlich)
prior@barmherzige-kostenz.de
Johann Singhartinger (js)
redakteur@barmherzige.de
Kirsten Oberhoff (kio)
kirsten.oberhoff@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Fotos: altrofoto.de (3) BB Behindertenhilfe (16 oben: Tablett), Bilderbox.com (13, 19), Caroline Bohn (21 unten), Heike Dietl (4 unten), Don Bosco Medien (8), Susanne Eder (15), Barbara Eisvogel (5 oben rechts), Fotolia/goodluz (Titel), Fotolia/Photographieeu (21 oben), Karin Gerstmeir (7), Jasmin Hecht (4 oben), Tereza Jobst (5 unten), Silvia Kühlich (5 oben links), Claudia Rehm (16 oben: Blüten), Stefan Rother (26), Markus Sieber (4 links), Simone Stiedl (12), Universitätsklinikum Regensburg (20), Wikimedia commons/Till Niermann (24), Franz Zalubil/BB Österreich (18), Stephan Zinsmeister (6), Miriam Zollner (10-11).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70
IBAN: DE79 7002 0270 3960 0718 31
BIC: HYVEDEMMXXX

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 16,00 Euro

Spanien – Kastilische Provinz

Das Magazin „Hermanos Hospitalarios“ (Barmherzige Brüder) möchte das Geschehen in den Krankenhäusern, den Unterkünften für Wohnungslose, den Altenheimen und Bildungszentren unserer Kastilischen Provinz abbilden und über technische und organisatorische Neuigkeiten berichten. Wir wollen zeigen, dass die Werte des Ordens und ihres Gründers Johannes von Gott auch heute noch gelebt und angewendet werden. Wir hoffen sehr, die Qualität unseres Magazins stets steigern zu können, um unseren Lesern so eine bestmögliche Information bieten zu können und die Ordenswerte weiter zu verbreiten.

Francisco Sousa Congosto, Redaktionskoordinator

HERMANOS HOSPITALARIOS
ORDEN HOSPITALARIA DE SAN JUAN DE DIOS
PROVINCIA DE CASTILLA
Octubre-Diciembre 2016 N° XLIV



**NACE LA ESCUELA DE HOSPITALIDAD
DE LA PROVINCIA DE CASTILLA
DE LA ORDEN HOSPITALARIA
DE SAN JUAN DE DIOS**

Erscheint seit
1980



Auflage **1000**
Seitenzahl **60-70**
4 mal im Jahr

8 Themenbereiche

Nachrichten über die 19 Einrichtungen, Bildung/ Gesundheits- und Jugendpastoral, Reportagen, Bioethik, Geschichte des Ordens/Historisches Erbe, Ehrenamtliche, Nachrichten anderer Provinzen auf der Iberischen Halbinsel, Rückseite mit Publikationen des Ordens